

## Mein Leben in der Welt der Musik

RUSCHA KOHN-SCHÖNFELD

AUS DEM NACHLASS HERAUSGEGEBEN VON JOACHIM DEETERS, KÖLN

Die Vorlage der hier veröffentlichten autobiographischen Aufzeichnung ist ein Durchschlag eines Schreibmaschinentextes.<sup>1</sup> Er trägt die Überschrift „Mein Leben in der Welt der Musik“ mit dem Zusatz „Grossmutter Ruscha Schönfeld 1857-1946“ und ist mit folgender Vorbemerkung versehen: „Na Duitschland op 76 jarige leeftijd ontlucht te zijn en na een verblijf van 13 jaar in ons midden, is Grootmoeder op 5 Mei 1946,

1) Das mir seinerzeit vorliegende Exemplar befindet sich heute im Besitz von Frau Kerstin Potter, Berwyn PA, USA (s. u. Anm. 44).

op 89 jarige leeftijd, te Utrecht overleden en in Bilthoven<sup>2</sup> begraven. Een, door een jonge kunstenaar gebeeldhouwde gedenksteen, dekt haar graf. In 1942 schreef zij het volgende over haar leven.“ (Mit 76 Jahren aus Deutschland geflohen und nach einem 13jährigen Verbleib in unserer Mitte ist Großmutter am 5. Mai 1946 im Alter von 89 Jahren in Utrecht gestorben und in Bilthoven begraben worden. Ein von einem jungen Bildhauer gestalteter Grabstein deckt ihr Grab. 1942 schrieb sie das Folgende über ihr Leben.) Die Übersiedlung der 76jährigen in die Niederlande erfolgte 1933 aufgrund der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten. Vermutlich ist ihr Enkel Wolfgang Wijdeveld (1910–1987, Pianist und Musiklehrer) der Schreiber gewesen. Beigegeben sind die Abschriften zweier Dokumente anlässlich des Abschiedes von Frau Kohn-Schönfeld aus Gleiwitz 1920: die Ansprache des Kirchenmusikdirektors Max Schweichert<sup>3</sup> und die Verse des Pfarrers Konrad Schmidt zu der Uhr, die ihr geschenkt wurde. Da beide Texte weder sachlich aufschlussreich noch literarisch bemerkenswert sind, sind sie hier fortgelassen. Der originale Wortlaut ist kursiv gesetzt. Die Orthographie (ohne „ß“ wegen der niederländischen Schreibmaschine) ist nur geringfügig und vor allem in der Zeichensetzung modernisiert worden. Die Anmerkungen sind von mir zugefügt, wobei Ulrich Schmilewski mich in schlesischen Betreffen selbstlos unterstützt hat. Es ließen sich nicht alle Namen einwandfrei klären, da mit Fehlern der Erzählerin wie des Schreibers zu rechnen ist.

#### Edition

In Ohlau (bei Breslau), einem kleinen Ort in Schlesien, geboren am 16. Februar 1857, verlebte ich meine Jugend, die eigentlich, soviel ich mich erinnern kann, recht fröhlich an mir vorüberzog. Noch bevor ich die Schule besuchte, wurde meine Mutter krank und ihre Schwester, Tante Dorothea, die in unsrer Nähe wohnte und selber kinderlos war, nahm mich auf, wollte mich aber nach der Krankheit meiner Mutter nicht mehr zurückgeben. Meine Eltern, die ausser mir noch einen Sohn Georg und eine Tochter Anna hatten, fanden sich damit ab und ich blieb bei dieser aussergewöhnlich guten und zielbewussten Frau. Wir waren täglich mit den Eltern und Geschwistern zusammen und führten ein äusserst gemütliches Leben. Täglich wurde Musik gemacht, da meine Mutter eine sehr gute Sopranstimme hatte und Tante ausgezeichnet Klavier spielte. Auch Mutter spielte gut und Vater kannte alle Opern, die er als Breslauer gehört hatte. Er deklamirte herrlich, besonders Klassiker, und war ein vorzüglicher Schachspieler.

Während meiner ersten Schuljahre fiel meine Musikalität auf und Tante schickte mich schon mit sieben Jahren zum Musikunterricht zu einem Kapellmeister, den ich nach einem halben Jahr zur Violine begleiten musste. In einem Konzert, in das ich mitgenommen wurde, hörte ich Musikdirector Karl Schnabel<sup>4</sup> Beethoven und Schumann spielen und nun war es nicht mehr auszuhalten mit mir; Tante Dorothea brachte mich nach einigen Tagen zu diesem Künstler nach Breslau. Er war dort auch Organist am Dom, und wie sich herausstellte, war er der Vetter meiner Grossmutter. Er fand mich sehr gut beanlagt und nahm mich mit meinem zwölften Jahr als Schülerin an (nach einem fünfjährigen Vorstudium bei dem Kapellmeister). Wir hatten nur eine halbe Stunde Bahn-

2) Ort nördlich von Utrecht. 3) S. u. Anm. 34. 4) Carl Schnabel (Breslau 1809–1881 ebd.).

fahrt nach Breslau und ich fuhr jede Woche zu ihm. Dort lernte ich die Grossen der Musik kennen: Mozart, Schubert, Schumann, Beethoven, Brahms, Chopin u. a. Schon nach einigen Jahren rief mich Schnabel nach Breslau zur Begleitung in Konzerten und manchmal zum Solospiel.

Auf dem Landgut meines Onkels Pakulli<sup>5</sup> in der Nähe von Breslau hatte ich viel Gelegenheit für Sport und vor allem Reiten, zusammen mit meiner Cousine Adele. Meine Grossmutter (von Mutters Seite) soll, wie ich immer erzählen hörte, die schönste Frau Schlesiens gewesen sein, und im Besitz meiner Enkeltochter Ruscha ist noch eine Tasse, in welcher meine Grossmutter nach einem glorreichen Feldzuge Generalfeldmarschal Wrangel<sup>6</sup> Kaffee hinaufreichte; er sass auf einem Schimmel und starrte sie lange und bewundernd an.

Ein Bruder meiner Mutter war im Ohlauer Landratsamt Kreis-Kommunalkassenrendant. Der Grossvater wurde vom damaligen Bürgermeister in einem Zeitungsbericht der geachtetste Bürger der Stadt Ohlau genannt. Von Vaters Eltern weiss ich wenig. Mein Vater hat mich einmal zum Grossvater nach Breslau mitgenommen, der als Bildhauer (Steinmetzmeister) jahrelang beim König Friedrich Wilhelm IV. beschäftigt war auf seinen Schlössern Adersbach und Weckelsdorf in Schlesien<sup>7</sup>. Am Blücherdenkmal in Breslau zeigte er mir den Namen Schönfeld. Mein Grossvater stammte von Protestanten. Er hatte zwei oder drei Frauen gehabt. Die Mutter meines Vaters hiess Jeannette. Der Bruder meines Vaters, Herman Schönfeld, war Komponist und Musikdirector an der St. Maria Magdalenenkirche in Breslau (über seine Kompositionen wird im Musiklexikon<sup>8</sup> geschrieben im Besitz meines Enkelsohnes Wolfgang<sup>9</sup>).

Die Mutter meinen Vaters ist vor meiner Geburt gestorben. An der Trauung seiner einzigen, jüngeren Schwester nahmen wir in einer Breslauer Kirche teil. Später habe ich sie nicht mehr gesehen, da sie zu fern wohnte.

Im Sommer verbrachten wir die freie Zeit in der Natur, meist in den herrlichen Laub- und Nadelwäldern, während wir im Winter des Eissportes pflegten. Der Verlobte meiner Schwester, der Burschenschafter war, kam auf der Oder von Breslau aus, uns mit der Burschenschaft Arminia auf Schlittschuhen nach Brieg zu begleiten.

Das Herrlichste für uns war im Winter das Weihnachtsfest. Wir beschenkten uns mit schönen Handarbeiten, die heimlich unter den Christbaum gelegt wurden. Dann gab es viel Besuch aus Breslau in den Festtagen und natürlich wurde viel Musik gemacht,

5) Bei W. PASTORFF (Hg.), Schlesisches Güter-Adreßbuch. Verzeichnis sämtlicher Rittergüter und selbständigen Gutsbezirke, sowie derjenigen größeren Landgüter in der Provinz Schlesien, welche innerhalb des Gemeinde-Verbandes mit einem Grundsteuer-Reinertrage von mindestens 500 Thalern veranlagt worden sind, Breslau 1876, werden zwei Güter eines Ludwig Pacully, Kaufmann bzw. Bankier in Breslau, genannt, nämlich Baumgarten, Kr. Ohlau, mit 508 Hektar (S. 80, Nr. 1349) und Rabsen, Kr. Glogau, mit 188 Hektar (S. 158, Nr. 2669). Jenes im Kreise Ohlau ist zu Breslau näher gelegen, in einer Entfernung von etwa 26 km. 6) Friedrich Graf von Wrangel (Stettin 1784–1877 Berlin). 7) Bekannt ist die Adersbach-Weckelsdorfer Felsenstadt im Bezirk Braunau, Österreichisch-Schlesien. Ein Schloss gibt es nur in Adersdorf, das aber nie König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gehörte. Hier wird in den Erinnerungen etwas durcheinander gebracht. 8) In modernen Lexika (Musik in Geschichte und Gegenwart, <sup>1</sup>1965 und <sup>2</sup>2005, The new Grove Dictionary of Music, 2001), nicht nachweisbar. 9) Wolfgang Wijdeveld, s. o. Einleitung.

besonders Bach (aus dem Magnificat u. s. w.). Es wurden Terzette, Duette und Arien gesungen: Mutter erster Sopran, Martha Schnabel zweiter. Alle Beteiligten waren musikalisch und gut ausgebildet.

Aus Breslau hatten wir oft Besuch von meinem Lehrer Karl Schnabel und Professor Schummel; mit beiden Familien waren wir sehr befreundet und viel zusammen. In dieser Zeit lernte ich viele Dichter und berühmte Persönlichkeiten kennen; u. a. Paul Heyse<sup>10</sup>, Emanuel Geibel<sup>11</sup>, Max Kalbek<sup>12</sup> und den späteren Oberbürgermeister von Berlin Dr. Kirschner.<sup>13</sup> Inzwischen war ich 17 Jahr alt geworden, und da meine Schwester verheiratet war mit ihrem Gymnasiallehrer Prof. Dr. Karl Preibisch, machte ich viele Juristen- und Philologenbälle mit und hörte gute Konzerte. In dieser Zeit fing ich an, meine ersten öffentlichen Konzerte zu geben. Durch die Musik erwarb ich viele Freunde.

Bei Pastor Ludolf lernte ich auch Makuli<sup>14</sup>, Schüler von Chopin, kennen, der meiner Freundin Unterricht gab: auch hörte ich von ihm Chopin Balladen, Etuden, Preluden und Mazurken. Bei uns im Hause wohnten Graf und Gräfin Schulenburg, Rittmeister bei den „Braunen Husaren“. Sie und die Kameraden ihres Mannes waren von unseren Musikabenden begeistert. Zu dem Kreise Schulenburgs gehörten auch Graf und Gräfin Pückler<sup>15</sup>, die mit ihrer Tante, Fürstin Karolat-Schoneich<sup>16</sup>, mich in Ohlau besuchten. Selbst eine hochgebildete Frau, war sie befreundet mit Paul Heyse<sup>17</sup>, Kurt Lasswitz<sup>18</sup> und Felix Dahn<sup>19</sup>. Sie erzählte mir viel von diesen damals berühmten Dichtern.

Da sehr viel junge Menschen bei uns verkehrten, entstanden einige Freundschaften. Tante Dorothea, die in dieser Hinsicht äusserst streng war, verhinderte jeden intimeren Kontakt. Sie warf die Blumensträuße weg und strich die Fensterscheiben weiss an, damit ich nicht hinaus schauen konnte, und er nicht hinein! Ich war heimlich einige Jahre mit einem jungen Arzt verlobt, aber leider hat diese herrliche Zeit nicht zu einer Heirat geführt. Später verheiratete ich mich mit dem Kaufmann Eugen Kohn. Wir lebten in Breslau und ich setzte meine Musikstudien fort und studierte bei dem Mozartforscher Prof. Bernhard Scholz<sup>20</sup>. Er war der intime Freund von Brahms, den ich auch dort kennen lernte. Scholz nahm mich mit zu einer Generalprobe des Breslauer Orchester-Vereins; Brahms dirigierte seine Sinfonie c-moll und spielte sein d-moll Konzert. Am selben Abend waren wir bei Scholzens eingeladen, Brahms erschien in einem sogenannten Jägerhemd ohne Krawatte, aber sein Bart bedeckte diesen Fehler. Natürlich war er trotzdem die Hauptperson in dem Kreise und er machte viele gute Spässe, ergötzte sich an der berühmten Kochkunst seiner Freundin Luise Scholz und an der Schönheit zweier Sängern, die an dem Abend im Quartett seine Liebesliederwalzer sangen.

**10)** Paul Johann Ludwig (seit 1910 von) Heyse (Berlin 1830–1914 München), Schriftsteller. **11)** Franz Emanuel August Geibel (Lübeck 1815–1884 ebd.), Dichter. **12)** (Julius) Max Kalbeck (Breslau 1850–1921 Wien), Musikschriftsteller und Lyriker. **13)** Martin Kirschner (Freiburg/Schlesien 1842–1912 Ehrwald/Tirol), Stadtrat in Breslau, Oberbürgermeister von Berlin 1899–1912. **14)** Karl von Mikuli (Czernowitz 1821–1897 Lemberg), Komponist, Pianist, Musikpädagoge. **15)** Vielleicht Erdmann Julius Hugo Graf Pückler zu Rogau-Rosenau (1820–1897) und Bertha geb. Gräfin Pückler zu Grodnitz (1825–1910), deren Sohn Maximilian 1894 eine Schulenburg heiratete. **16)** Schoenaich-Carolath. Ich vermag keine Verwandtschaft mit Pückler nachzuweisen. **17)** Wie Anm. II. **18)** Kurt Laßwitz (Breslau 1848–1910 Gotha), Schriftsteller. **19)** Felix Dahn (Hamburg 1834–1912 Breslau), Universitätsprofessor und Schriftsteller, Verfasser von „Ein Kampf um Rom“. **20)** Bernhard Scholz (Mainz 1835–1916 München), Dirigent, Komponist und Musikpädagoge, 1871 bis 1883 leitete er den Orchesterverein zu Breslau.

An einem anderen Abend begleitete ich Sarasat<sup>21</sup> zu seinen Kompositionen und Scholz stellte mich ihm als seine beste Schülerin vor. Ein andermal lernte ich Saint-Saëns<sup>22</sup> dort kennen, der sein Konzert in g-moll spielte und im darauf folgenden Diner bei Scholzens mich zu Tisch führte.

Später war ich nochmals mit Brahms zusammen bei meinen Besuchen in Wien. Er spielte mir seine Balladen und seine Rhapsodie es-dur vor. Brahms war sehr heiter und er erinnerte mich auch daran, dass die Liebeslieder damals bei Scholzens sehr gut begleitet waren, worüber ich mich unbändig freute. Es war eine wunderbare Zeit der deutschen Musik und meine Fortschritte leiteten meinen Weg in sichrer Richtung zu den Grössten. Eines Tages begegnete ich Hans von Bülow<sup>23</sup>. Ich hörte ihn Liszt spielen und bat ihn, mir weiter zu helfen. Er sagte, wenn ich nach Berlin käme, würde er sich freuen, mich mit Verschiedenem von Liszt bekannt zu machen. Während Professor Scholz Werke von Liszt nicht im Unterricht duldet,<sup>24</sup> hat mich Hans von Bülow mit diesem Grossmeister des Klaviers bekannt gemacht. Bülow behauptete, um eine gute Technik zu bekommen, müsse man Weber spielen: Sonate as-dur und Polakka. Er liess mich auch das Konzert spielen, welches heute noch von Künstlern auf Konzerten gespielt wird. Ich spielte bei ihm aus dem Wohltemperierten Klavier Präludien und Fuge f-moll, Andante favori von Beethoven, c-moll Fantasie von Mozart und 12te Rhapsodie von Liszt. Er wollte nach einigen Lektionen stets wissen, was man aus einem Stück machen könne, und wenn er zufrieden war, spielte er es vor. Viel „Rubato“ und Gewinsel liebte er nicht. Er wollte hören, was der Grundgedanke sei. Von Bülow war damals sehr nervös und ich hatte richtig Angst vor seiner Ironie. Als Dirigent in den Berliner Philharmonischen Konzerten könnte ich nur Mengelberg<sup>25</sup> mit ihm vergleichen. Später habe ich mit der bekannten Schülerin von Liszt Sophie Menter<sup>26</sup> gespielt. So lernte ich Etüde es-dur von Liszt-Paganini, Gnomenreigen und la Chasse, Erlkönig von Liszt arrangirt. Auch sie hielt darauf, wie v. Bülow, alles monatelang ganz langsam zu üben und erst schnell, wenn es auswendig geht.

Lange vorher hatte ich Klara Schumann<sup>27</sup> gehört; sie spielte unter Scholz Leitung das Konzert und die Sinfonischen Etüden. Auf mich machte ihr Spiel wohl grösseren, ja sogar einen gewaltigem Eindruck. Sie spielte so plastisch. Ihr Spiel und das von Busoni<sup>28</sup> hat wohl am meisten dazu beigetragen, dass ich meiner so beglückenden Kunst bis in diesem hohen Alter treu blieb.

Da man mit dem Klavier niemals soviel erreichen kann wie mit Streichinstrumenten und Gesang, habe ich mich neben meinen Klavierkonzerten in Schlesien auch der Kammermusik zugewendet. In diesem Jahre spielten wir die wunderschönen Clavierquartette

21) Pablo de Sarasate (Pamplona 1844–1908 Biarritz), spanischer Geiger und Komponist. 22) Charles-Camille Saint-Saëns (Paris 1835–1921 Algier), französischer Komponist. 23) Hans Freiherr von Bülow (Dresden 1830–1894 Kairo), Dirigent, Pianist und Komponist. 24) Scholz war mit Brahms einer der vier Unterzeichner der berüchtigten Erklärung im Jahr 1860 gegen die „Neudeutschen“ in der Musik, vornehmlich Liszt und Wagner. 25) Vermutlich Willem Mengelberg (Utrecht 1871–1951 Zuort, Sent, Graubünden), Dirigent und Komponist. 26) Sophie Menter, verh. Popper (München 1846–1918 Stockdorf), Pianistin und Komponistin. 27) Clara Schumann (Leipzig 1819–1896 Frankfurt a. M.), Pianistin und Komponistin. 28) Ferruccio Busoni (Empoli bei Florenz 1866–1924 Berlin), „als Pianist ... eine epochale Erscheinung“, so Martina WEINDEL u. a.: Busoni, Ferruccio, in: Ludwig FISCHER (Hg.), Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Personenteil, Bd. 3, Basel u. a. 2000, Sp. 1371–1401, hier Sp. 1371.

und das Quintett von Brahms und auch das Forellen-Quintett von Schubert. Busoni war wohl einer der allerbesten. Er spielte auch Mozart so wundervoll! Nach einem Busonikonzert konnte ich mich monatelang nicht losmachen von dem Eindruck, den sein Spiel auf mich gemacht hat und mich so in meiner Kunst bereichert hatte. Eine seiner Schülerinnen schildert ihn als eine der bedeutendsten künstlerischen Erscheinungen seiner Epoche.

Obwohl ich hier erzähle von meiner musikalischen Tätigkeit, nahm auch das Familienleben viel Zeit in Anspruch. Ich hatte meine drei Kinder, Fritz, Ellen<sup>29</sup> und Grete, zu erziehen und ausserdem musste ich durch den kaufmännischen Beruf meines Mannes viele Arbeiten verrichten, die ich nur tat, weil es meine Pflicht war, und ohne meine Musik wäre ich beinahe völlig in der Materie versunken.

Von Breslau zogen wir nach Patschkau<sup>30</sup> und auch dort habe ich viel Musik getrieben, vor allem viel Kammermusik. Es wohnte dort ein Baron von Rheinhaben, der mich überall introduzierte. Einige Jahre später (es war in 1884) zogen wir nach Oberschlesien und in den nun folgenden Jahren spielte ich manchmal in Konzerten mit Orchester (Beethoven, Tschaikowsky, Schumann).

Von dieser Zeit stammt meine grosse innige Freundschaft mit Max und Grete Protzen. Er war Geheimrat und Richter am Landgericht von Ratibor. Ein sehr guter Pianist und Musikkenner, seine Frau kannte alle Dichter und Klassiker auswendig, dichtete selbst und war sehr klug. Sie waren kinderlos und hatten eine grosse Zuneigung zu unseren Kindern, vor allem „der lieben, kleinen Ellen“. Wir verbrachten fast alle Sonntage miteinander. Sie kamen schon am Sonnabend aus Ratibor und am Sonntag wurde beinahe ausschliesslich musiziert. Unvergesslich sind auch die schönen Reisen, die ich mit diesen Freunden nach Italien und Südtirol machte.

Ich war eine begeisterte Vorkämpferin für die Wagner-Musik und habe dieselbe überall in Oberschlesien verbreitet. Ich habe mit Opern-Sängern und -Sängerinnen ihre Rollen einstudiert, habe ganze Wagner-Aufführungen gemacht und im Jahre 1913 die einzige Aufführung in Oberschlesien zur Erinnerung an Wagners 100sten Geburtstag.

Ich war oft zu Aufführungen in Bayreuth. Das war so ungefähr in den 80er Jahren. Dort hörte ich den Ring und Tannhäuser, Tristan, Meistersinger und Parsifal. Meines Erachtens sind Tristan und Meistersinger Ewigkeitswerte. In dieser Zeit lernte ich Siegfried Wagner<sup>31</sup> kennen und war öfters mit ihm auf Wahnfried. Dort traf ich mit vielen Künstlern zusammen, auch mit Richard Strauss und seiner Frau. Bei einer Probe begleitete ich Frau Strauss in ihrer Rolle als Elisabeth im Tannhäuser. Siegfried stellte mir seine Mutter, Frau Kosima<sup>32</sup> vor und zeigte mir das Grab seines grossen Vaters<sup>33</sup>.

Im Jahre 1899 verlor ich durch ein Unglück meinen 17jährigen Sohn und in 1903, wie ich 46 Jahr alt war, erkrankte mein Mann sehr schwer. Eine akute Nierenkrankheit hat ein schnelles Ende an sein arbeitsames Leben gebracht. Während seiner Krankheit ist

29) Sie heiratete den niederländischen Architekten und Kunsttheoretiker Hendricus Theodorus Wijdeveld (s-Gravenhage 1885–1987 Nimwegen). 30) Stadt im Kreis Neisse. 31) Siegfried Helferich Richard Wagner (Tribtschen bei Luzern 1869–1930 Bayreuth), Komponist und Dirigent, leitete von 1908 bis zu seinem Tod die Bayreuther Festspiele. 32) Cosima Wagner (Bellagio am Comersee 1837–1930 Bayreuth). 33) Richard Wagner (Leipzig 1813–1883 Venedig).

der Betrieb seiner Bierbrauerei sehr zurückgegangen und nach seinem Tode entdeckte ich, dass unser Vermögen zu Ende war. Das war die Schicksalsstunde meines Lebens. Es war ein Glück, dass ich meine Musik hatte, und mein Entschluss, nicht nur Konzerte zu geben, sondern damit meinen Lebensunterhalt zu verdienen, stand fest. Mein Name war durch die vielen Konzerte überall bekannt und es gelang mir, in kurzer Zeit einige Schüler zu gewinnen. Nach einem halben Jahr musste ich viele Anfragen abweisen, wodurch mir der Gedanke kam, eine Musikschule zu gründen. Ich bekam sofort die Erlaubnis vom Bürgermeister und nahm den Organisten<sup>34</sup> der evangelischen Kirche zu Hilfe (ein Schüler von Straub<sup>35</sup> aus Leipzig). Nach zwei Jahren hatten wir 400 Schüler.

Meine Tochter Margarete, die an der königlichen Hochschule in Berlin studiert hatte, hatte die Klasse für Violine auf sich genommen. Da ich auch Streich- und Blasinstrumente eingeführt hatte, konnten wir auch nach kurzer Zeit ein eigenes Orchester zusammen stellen. Wir gaben auch Gesangunterricht und Chorgesang. So gab es jeden Monat eine Aufführung im Saal der Musikschule und jedes Vierteljahr ein richtiges Wohltätigkeitskonzert. Dem Roten Kreuz habe ich im Weltkrieg Summen von 12 000 und 7 000 Mark abgeliefert, dem Evangelischen Waisenhaus 800 Mark. Viele kleine Opern führte ich mit meinen Schülern auf. Manche fanden derartigen Zulauf, dass sie viele Male wiederholt werden mussten. Meine Helferin war meine beste Freundin Ruth Steinbeck. Ihr Mann war Staatsanwalt. Auch ein Seminar für Musiklehrer und Lehrerinnen habe ich eingerichtet.

In den Kriegsjahren 1914–1918 hatte die Erbprinzessin<sup>36</sup> und die Prinzessin Margarete von Ratibor<sup>37</sup> Unterricht bei mir. Häufig bekam ich sehr freundliche Einladungen vom Herzog<sup>38</sup> und der Schwiegersohn des Herzogs Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen<sup>39</sup> wollte immer, wenn er mit der Prinzessin Agathe<sup>40</sup> zu Besuch war, Beethovensonaten mit mir spielen; er spielte vorzüglich Violine. Auch habe ich diesen lieben Menschen zu danken, dass ich in den Jahren 1917 und 1918 nicht verhungert bin.

**34)** Max Schweichert (Leipzig 1888–1968 Erfurt), s. o. Einleitung. Rudolf SCHLEGEL, Gleiwitz — ein heimatisches Geschichtenbuch, Dülmen 1982, schreibt S. 296: „Mit der Pianistin Ruscha Kohn gründete er die Gleiwitzer Musikschule. Später trat Musikdirektor Franz Kauf als mitverantwortlicher Leiter ein. Das zum Gleiwitzer Konservatorium der Musik umgewandelte Institut wurde von beiden Musikdirektoren geleitet.“ Bei Lothar HOFFMANN-ERBRECHT, Gleiwitz, in: ders. (Hg.), Schlesisches Musiklexikon, Augsburg 2001, S. 195–198, hier S. 196, heißt es: „Max Schweichert gründete 1922 zusammen mit der Pianistin Rusch Cohn eine Musikschule in G., die bald in ein Städt. Konservatorium umgewandelt wurde.“ Schweichert und die Gleiwitzer Musikschule werden auch — ohne Nennung von Ruscha Kohn — erwähnt bei Franz KAUF, Das Gleiwitzer Musikleben, in: [Georg] GEISLER (Hg.), Gleiwitz, eine oberschlesische Stadt (= Monographien Deutscher Städte, 12), Berlin 1925, S. 103–106, hier S. 104 f. Siehe ferner Wolfgang HANKE, Schweichert, Max, in: HOFFMANN-ERBRECHT, Schlesisches Musiklexikon (wie oben), S. 688 f., zu Franz Kauf (Liegnitz 1883–1945) siehe Rudolf WALTER, Kauf, Franz, in: ebd., S. 334 f.

**35)** Karl Straube (Berlin 1873–1950 Leipzig), seit 1918 Thomaskantor in Leipzig. **36)** Elisabeth Prinzessin zu Oettingen-Oettingen (Oettingen 1886–1976 ebd.), vermählt 1910 mit Viktor III. Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey (Rauden 1879–1945 Corvey). **37)** Margarethe Prinzessin von Ratibor und Corvey (Rauden 1894–1973 Corvey). **38)** Viktor II. Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey (Rauden 1847–1923 Corvey). **39)** Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen (Schloß Kamenz, Kr. Frankenstein i. Schles. 1880–1925 Dresden). **40)** Agathe Prinzessin von Ratibor und Corvey (Rauden 1888–1960 Wiesbaden).

Es waren schwere Zeiten und ich wurde sogar einmal ohnmächtig durch Kriegselend und Hunger. Prinzessin Margarete brachte mir in dieser Zeit manchmal einen Korb mit Lebensmitteln.

Inzwischen war ich 63 Jahr alt geworden, hatte viele schwere Kämpfe hinter mir und begann, nach Ruhe zu verlangen. Es war auch schrecklich mit den fortwährenden russischen und polnischen Bedrohungen. Ich verkaufte mein Konservatorium und zog nach Berlin.<sup>41</sup> Vierzehn Tage vor meinem Weggang hatte ich eine letzte Aufführung: Wagner Opern im lebenden Bilde, umflutet von der Musik. Frau von Stumpffeld (sie war die Schwester des damaligen Reichskanzlers<sup>42</sup>) kam mich später bitten, noch eine Aufführung zu machen. „Wir haben beschlossen, Sie nicht fort zu lassen. Wohin sollen wir uns wenden? Ach bleiben Sie bei uns in Gleiwitz.“

Es fiel mir schwer, alles, was mir lieb geworden war, zu verlassen, aber ich verlangte nach Ruhe und ich hatte genug erspart, dass ich davon in Berlin leben konnte. Dabei fürchtete ich, dass Gleiwitz polnisch werden sollte, und die französische Besatzung hat uns beinahe alle Wohnungen fortgenommen. Das Leben in meiner einst so lieben Stadt war nicht mehr auszuhalten. Zwei Tage vor meiner Abreise von Gleiwitz kam der Vorstand des Kattowitzer Musikvereins zu mir und bat mich, mit Max Reger<sup>43</sup> in einem Konzert vierhändig zu spielen. Ich hatte Reger früher in Berlin kennengelernt und habe dort einige seiner Kompositionen ihm vorgespielt. So kam in 1920 das Ende meiner Lebensarbeit in und für Schlesien.

Von Berlin aus besuchte ich oft meine Schwester Anne in Halle an der Saale, wohin mein Schwager sich nach seiner Pensionierung gewendet hatte. Es ist die Geburtsstadt von Händel und wir hörten viele Kompositionen von ihm in der Kirche. Überhaupt viel gute Musik. Der zweite Sohn<sup>44</sup> meiner Schwester, der Oberlehrer an dem Frankeschen Gymnasium war (leider ist er im Krieg 1918 gefallen), machte mit seinen Schülern Aufführungen in der Kirche und schrieb Musikkritiken. Seine Tochter Hilde<sup>45</sup> hat seine Musikalität geerbt, sie ist augenblicklich Organistin in einer Kirche in Lübeck bei Hamburg.

Ausserdem<sup>46</sup> verkehrten wir täglich in der Familie des berühmten Historikers Theodor Lindner<sup>47</sup> (Krieg 1871)<sup>48</sup>, der ein intimer Studienfreund meines Schwagers war. Dadurch hatte ich mich tüchtig in Weltgeschichte befestigt. Ausserdem musizierten wir manchmal mit Robert Franz<sup>49</sup>, dessen Lieder seine Frau uns vorsang. Da Lindner auch

41) Die Verabschiedung in Gleiwitz fand am 5. Oktober 1920 statt, wie sich aus den Beigaben (s. o. Einleitung) ergibt. 42) In der adligen Familie von Stumpfheldt nicht nachweisbar. 43) Max Reger (Brand/Oberpfalz 1873–1916 Leipzig), Komponist, Pianist und Dirigent. 44) Walther Preibisch (1886–1918). Großvater von Kerstin Potter (vgl. Anm. 1). 45) Hilde Preibisch (1914–1982), später Kantorin in Wohltorf bei Hamburg. 46) Die chronologische Abfolge wird hier offensichtlich verlassen; es muss sich um Vorkriegserinnerungen handeln, da Theodor Lindner 1919 starb und Robert Franz bereits 1892, wenn dieser in Anm. 48 richtig identifiziert ist. 47) Theodor Lindner (Breslau 1843–1919 Halle), Professor für Geschichte in Breslau bis 1876, Münster bis 1888, zuletzt Halle. Er befasste sich hauptsächlich mit dem Mittelalter, schrieb aber auch Universalgeschichte. 48) Verweis auf das Buch von Theodor Lindner, Der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands. Zur 25jährigen Wiederkehr der Gedenktage von 1870/71, Berlin 1895. 49) Robert Franz, eigentlich Robert Franz Julius Knauth (Halle 1815–1892 Dessau), Komponist und Dirigent, 1842 Dirigent der Singakademie Halle und 1859 Universitätsdirektor der Universität Halle.

Dekan der Universität in Halle war, machten wir herrliche Festlichkeiten mit. Auch erinnere ich mich gern einer vorbildlichen Aufführung des Messias. Meine Schwester, die durch den Verlust ihres Sohnes und die Verwundungen ihrer beiden anderen Söhne im Weltkrieg sehr gealtert war, kaufte sich ein im Martin Luther Stift in Halle, wo ich sie oft und lang besuchte. Sie blieb dort bis zu ihrem Tod.

Nachdem ich einige Jahre in Berlin gelebt hatte, erfuhr ich zu meinem Schrecken, dass mein mühsam erspartes Geld durch die Inflation verloren gegangen war. Zufällig traf ich damals in Berlin eine Gleiwitzer Schülerin von mir und erzählte ihr von meinen grossen Sorgen. Nach fünf Tagen hatte sie mir acht Schüler gebracht.

In Berlin hatte ich viele musikalische Freunde (unter denen auch meine lieben Gleiwitzer Freunde Steinbecks). Wir machten viel Kammermusik. Ausserdem wurde ich Mitglied des Tonkünstlervereins, in welchem ich herrliche Anregungen empfang und öfter zu Aufführungen der Akademie der Künste aufgefordert wurde und daselbst mit Max von Schillings<sup>50</sup>, Pfitzner<sup>51</sup>, Schurig<sup>52</sup> u. a. zusammen war und musizierte.

Durch meine Freundschaft mit Frau von Bülow<sup>53</sup> hatte ich zahlreiche Kunstgenüsse und machte ich Bekanntschaft mit Künstlern aller Länder.

Obschon in grossen Sorgen, war Berlin doch voller Anregung für mich. Ich hatte damals vierzehn Schüler. In den Aufführungen des Tonkünstlervereins haben auch einige meiner Schüler mitgearbeitet. So war mein Leben mit 70 Jahren noch voller Arbeit. Schwere Jahre folgten. Meine Freunde gingen mir einer nach dem anderen durch den Tod verloren.

Nicht wir allein hatten Sorgen. Das ganze Vaterland war in Not. Das neue Regime machte sich überall fühlbar, und da die Judenverfolgung immer schärfer wurde, und mein Schwiegersohn seine Stellung verloren hatte, weil er Jude war, beschlossen wir im Jahre 1933, dem Aufruf meiner Kinder zu folgen und nach Holland zu ziehen. So habe ich mit 76 Jahren, mit Hinterlassung von Hab und Gut, mein heissgeliebtes Vaterland verlassen, um in diesem hohen Alter noch in einem fremden Lande zu leben und bei Wijdevelds zu wohnen. Ich war sehr oft in Holland zu Besuch und dadurch keine Fremde hier. Trotzdem ist es mir schwer gefallen, mich hier einzuleben und wieder war es „die holde Kunst“, die mir zu Hilfe kam. Mein Schwiegersohn hat in einer herrlichen Umgebung eine Schule gebaut, in welcher er die Jugend in der Architektur und den dekorativen Künsten unterrichtet<sup>54</sup>. Hier habe ich auch Gelegenheit, mit Studenten zu musizieren, und ich nahm regen Anteil an ihrer musikalischen Entwicklung.

Nun<sup>55</sup> ist die ganze Menschheit in diesen furchtbaren Kampf verwickelt und ich muss dies alles noch miterleben mit 85 Jahren. Zuflucht und Trost finde ich noch stets bei meinen Freunden Bach, Beethoven, Mozart, Brahms und nicht zuletzt bei den Romantikern. Vielleicht bis zum letzten Atemzuge?

Lage Vuursche, Februar 1942

Ruscha Kohn-Schönfeld

50) Max von Schillings (Düren 1868–1933 Berlin), Komponist und Dirigent. 51) Hans Pfitzner (Moskau 1869–1949 Salzburg), Komponist und Dirigent. 52) Carl Schuricht (Danzig 1880–1967 Corseaux-sur-Vevey), Komponist und Dirigent. 53) Marie von Bülow geb. Schanzer (Wien 1857–1941 Berlin), Schauspielerin, seit 1882 mit dem Dirigenten Hans von Bülow verheiratet. 54) Die Schule „Elckerlyck“ in Lage Vuursche, einem Ort nördlich von Utrecht. 55) 1942, s. o. Einleitung.

# Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

---

39. Jahrgang (2012) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 3 (November)

---

WROBEL: Die „Robothfreye Erbscholtzißey“ zu Kerpen, 81–93 KOHN-SCHÖNFELD: Mein Leben in der Welt der Musik, 93–101 SCHMIDT: Ein tragischer Unglücksfall im Schloss von Lessendorf (Kreis Freystadt) im Februar 1812, 102–105 ALLNOCH: Zur Ortsgeschichte von Rieglitz (Kreis Neisse) bis 1945, 106–117 KLOSE: Die Goldene Waldmühle im Goldenen Wald (Kreis Schweidnitz), 117–119 Mitgliederjubiläen, 120

---

---

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dietrich ALLNOCH,  
Dr. Joachim DEETERS,  
Prof. Dr. Andreas KLOSE,  
Dr. Jürgen W. SCHMIDT,  
Prof. Dr. Ralph WROBEL,

---

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,

Redaktion: Stefan GUZY,

---

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin  
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

---

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.

Berliner Ring 37

97753 Karlstadt (Main)

[www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu](http://www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu)

---

ISSN 2190-4871

---

